GESCHICHTSWISSENSCHAFT

»Marienkinder« im Katholizismus des 19. Jahrhunderts

Religiosität, Weiblichkeit und katholische Gesellschaftsbildung

Selina Krause

Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Selina Krause

»Marienkinder« im Katholizismus des 19. Jahrhunderts

Geschichtswissenschaft, Band 15

Selina Krause

»Marienkinder« im Katholizismus des 19. Jahrhunderts

Religiosität, Weiblichkeit und katholische Gesellschaftsbildung

Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung:
Mitglieder der Marianischen Kongregation des Töchterinstituts Theresianum der Ingenbohler Schwestern (Kanton Schwyz) am Tag der Aufnahme am 10. Mai 1914. Fotografie, betitelt »Der marianische Rat und die jüngsten Marienkinder«. Archiv des Instituts Theresianum der Ingenbohler Schwestern, Theresianum-Glöcklein 7,3 (1914), S. 66.

Publiziert mit einem Interfeminas Förderbeitrag
der Stiftung Interfeminas, Zürich.

ISBN 978-3-86596-295-9
ISSN 1860-1960

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2010. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophisch-historischen Fakultät
der Universität Bern im Herbstsemester 2009 auf Antrag von Prof. Dr. Brigitte Studer
(Hauptgutachterin) und Prof. Dr. Claudia Opitz (Zweitgutachterin) als Dissertation
angenommen.

www.frank-timme.de

Dank

Die vorliegende Studie wurde im Herbst 2009 von der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern als Dissertation angenommen. Für die Drucklegung wurde sie an einigen Stellen überarbeitet und gekürzt.

Mit dem Abschluss der Arbeit ist der Moment gekommen, zu danken. An erster Stelle möchte ich Frau Prof. Dr. Brigitte Studer, Professorin für Schweizer und Neueste Allgemeine Geschichte am Historischen Institut der Universität Bern, herzlich für die Betreuung der Dissertation danken. Sie hat meine Arbeit immer aufmerksam und unterstützend begleitet. Zu Dank verpflichtet bin ich auch Frau Prof. Dr. Claudia Opitz, Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit am Historischen Seminar der Universität Basel, die das Amt der Zweitgutachterin übernommen hat und mir wertvolle Anregungen zur Überarbeitung zukommen liess.

Von 2002 bis 2005 konnte ich im Rahmen der gesamtschweizerischen, interdisziplinären »Graduiertenkollegien Gender Studies Schweiz« im Teilprojekt »Wandel der Geschlechterkulturen« der Universitäten Bern und Fribourg teilnehmen. Ich danke der Trägerschaft für die Aufnahme in das Graduiertenkolleg und für das Stipend, das ich als Kollegiatin erhalten konnte. Ganz herzlich danke ich Dr. Brigitte Schnegg, Leiterin des Teilprojekts Bern/Fribourg, sowie den Koordinatorinnen Dr. Caroline Arni und Dr. Christa Binswanger. Sie haben mit einem ausgezeichneten Programm und einer engagierten Betreuung meine Forschungsarbeit sehr hilfreich und bereichernd unterstützt.

Von 2007 bis 2008 hat die Paul und Gertrud Hofer-Wild Stiftung des Historischen Instituts der Universität Bern die Arbeit mit einem Stipend gefördert und mir damit den Abschluss der Dissertation ermöglicht. Ich danke dem Stiftungsrat der Paul und Gertrud Hofer-Wild Stiftung herzlich dafür.

Die Stiftung Interfeminas (Zürich) hat die Publikation der Arbeit mit einem Interfeminas Förderbeitrag unterstützt, wofür ich dem Stiftungsrat ganz herzlich danke.

Ich danke im Weiteren Frau Dr. Catherine Bosshart-Pfluger, Titularprofessorin am Institut für schweizerische Zeitgeschichte der Universität Fribourg. Sie war Mitglied der Trägerschaft des Graduiertenkollegs »Wandel der Ge-

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

schlechterkulturen« und hat meine Arbeit immer mit Interesse und vielen nützlichen Hinweisen begleitet. Insbesondere danke ich ihr herzlich dafür, dass sie mir Quellen, die sie im Zusammenhang ihres eigenen Forschungsprojekts zum Thema der »Marienkindervereine« gefunden hat, grosszügigst zur Verfügung gestellt hat.

Ich danke den Leiterinnen und Leitern und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der verschiedenen Bibliotheken und Archive dafür, dass sie mir Zugang zu Literatur und Quellen ermöglichten und mir mit vielen fachkundigen Auskünften weiterhalfen. Insbesondere möchte ich den Ordensschwestern danken, die mir Einsicht in die Archivalien ihrer Klöster und Kongregationen erlaubten und mir in interessanten Gesprächen Einblick in die Geschichte ihrer religiösen Gemeinschaften und die von ihnen geführten »Marienkindervereine« gaben.

Deborah Siksou danke ich für die Mithilfe beim Entziffern einiger französischer Quellen. Franz Fürer danke ich für die Unterstützung bei der Übersetzung eines lateinischen Dokuments. Elisabeth Ehrensperger danke ich herzlich für ihren Einsatz als Mentorin und für ihren unerschütterlichen Optimismus meinem Forschungsprojekt gegenüber. Angela Wigger danke ich für das originelle Coaching und dafür, dass sie mich teilhaben liess an ihrer gesellschaftspolitisch engagierten Ernsthaftigkeit, mit der sie Wissenschaft betreibt, und an ihrem köstlichen Humor, mit dem sie der akademischen Welt gegenübertritt. Meiner Mutter Rita Krause-Arnold danke ich von Herzen für die regelmässige Betreuung meiner Tochter während der intensiven Schlussphase der Dissertation. Meinem Vater Horst Krause danke ich für das gelegentliche informatische Back-up, wenn meine eigene Computerinfrastruktur mal versagte.

Ganz herzlich danke ich Andreas Nievergelt für die Lektorierung der Abgabeversion und für seine taktvollen Aufmunterungen während der etwas hektischen Phase vor dem Abschluss der Arbeit. Für die Durchsicht der Druckversion haben sich Andreas Nievergelt, Christa Binswanger und Elisabeth Ehrensperger zur Verfügung gestellt, herzlichen Dank dafür!

Ein grosses und herzliches Dankeschön richte ich schliesslich an Ettore Mjölsnes, der während des gesamten Entstehungsprozesses der Dissertation als Gesprächspartner und als Lektor zur Verfügung stand.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 11

1.1 Gegenstand und Fragestellung 11

1.2 Quellen 12

1.3 Forschungsstand zu »Marienkindervereinen« 19

1.4 Erkenntnisleitende Forschungsdebatten 24

1.4.1 Die Schweizer Katholizismusforschung über die Konstituierung der katholischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert 24

1.4.2 Die Geschlechtergeschichtsforschung über das Verhältnis von Religion und Geschlecht im 19. Jahrhundert 28

1.5 Theorie und Methode 31

1.5.1 Die Kategorie »Geschlecht« 32

1.5.2 Die Kategorie »Religion« 38

1.5.3 Die Kategorie »Identität« 40

1.6 Aufbau der Arbeit 44

TEIL I »MARIENKINDERVEREINE« IM GESAMTKIRCHLICHEN KONTEXT – DIE ENTSTEHUNG UND VERBREITUNG IN FRANKREICH IM 19. JAHRHUNDERT 47

2 Die »Marienkindervereine« der Sacré-Cœur-Schwestern 51

2.1 Die Gründung der »Associations des Enfants de Marie du Sacré-Cœur« 51

2.2 Die Verbreitung der »Associations des Enfants de Marie du Sacré-Cœur« 57

2.3 Die Wirkungen der »Marienkindervereine« auf die katholische Gesellschaft 61

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

2.3.1 Der Beitrag der »Marienkindervereine« zur Etablierung einer neuen Frömmigkeitskultur ... 61
2.3.2 Der Beitrag der »Marienkindervereine« zur strukturellen Konstituierung der katholischen Gesellschaft ... 66

3 Die symbolische Ausgestaltung des »Marienkindes« im 19. Jahrhundert ... 73

3.1 Das »Enfant de Marie« der schulinternen Vereine ... 73
3.2 Das »Enfant de Marie« der schulexternen Vereine ... 79
3.3 Die Diskurse über die Marianischen Kongregationen und ihre Mitglieder ... 86
3.3.1 Die Marianischen Knaben- und Männerkongregationen ... 87
3.3.2 Das »Marienkind« der Marianischen Mädchenkongregationen ... 91

Zusammenfassung der Ergebnisse von Teil I ... 99

TEIL II DIE VERBREITUNG VON »MARIENKINDERVEREINEN« IN DER SCHWEIZ IM 19. JAHRHUNDERT ... 105

4 Erste Gründungen von »Marienkindervereinen« in der französischen Schweiz in den 1830er- und 1840er-Jahren ... 107

4.1 Die »Congrégations des Enfants de Marie du Sacré-Cœur« von Montet und Fribourg ... 107
4.2 Die »Congrégation des Enfants de Marie de l'Immaculée Conception« von Fribourg ... 119

5 Die Verbreitung der »Marienkindervereine« in der Deutschschweiz ab 1870 ... 129

5.1 Der Transfer von der französischen in die deutsche Schweiz ... 129
5.1.1 Die Verbreitung in Pfarreien ... 129
5.1.2 Die Verbreitung an katholischen Töchterpensionaten ... 140

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

5.2 Die Ausweitung der »Marienkindervereine« auf Mädchen und Frauen der Unterschicht ... 156

Zusammenfassung der Ergebnisse von Teil II ... 164

TEIL III AUSGESTALTUNG, BEDEUTUNGEN UND FUNKTIONEN DER »MARIENKINDERVEREINE« IN DER SCHWEIZERISCHEN KATHOLISCHEN GESELLSCHAFT ZWISCHEN 1870 UND 1900 ... 169

6 Die Strukturen, Rituale und Aktivitäten der »Marienkindervereine« ... 173

6.1 Die Vereinsstrukturen und -rituale ... 173

6.2 Die Vereinsaktivitäten ... 181

6.2.1 Die Vereinspraxis in den Töchterpensionaten ... 181

6.2.2 Die Vereinspraxis in den Pfarreien ... 185

7 Der Titel »Marienkind« – symbolische Bedeutungen und Funktionen ... 193

7.1 Das »Marienkind« der Schulen – am Beispiel des Protokollbuchs des Chamer Institutvereins ... 193

7.2 Das schulexterne »Marienkind« – am Beispiel der »Circulare« des Chamer Institutvereins ... 202

7.3 Das »Marienkind« der Pfarreien – am Beispiel der »Journale« des Luzerner Vereins ... 210

8 Strategien und Mechanismen der Erziehung und Selbsterziehung zum »Marienkind« ... 221

8.1 Die Erziehung zum »Marienkind« durch die Vereinsnachrichten des »Präses« ... 221

8.2 Die Erziehung zum »Marienkind« durch den religiösen Unterricht des »Präses« ... 227

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

8.3 Die Selbsterziehung zum »Marienkind« durch das Tagebuchschreiben der Vereinsmitglieder 240

Zusammenfassung der Ergebnisse von Teil III 251

9 Schlussdiskussion 257

9.1 Die Geschichte der »Marienkindervereine« – eine neue historische Narration 257

9.2 Der Beitrag der »Marienkindervereine« zur Konstituierung der katholischen Gesellschaft 260

9.2.1 Der Beitrag der Frauen zur katholischen Gesellschaftsbildung – eine neue Beurteilung 264

9.3 Die Wirkungen der »Marienkindervereine« auf das Verhältnis von Religion und Weiblichkeit 267

9.3.1 Der Zusammenhang von Religion und Weiblichkeit und die These der »Feminisierung der Religion« 272

9.4 Forschungsausblick 276

9.4.1 Die Entwicklung der »Marienkindervereine« im 20. Jahrhundert 276

9.4.2 Weiterführende Quellen und Fragestellungen 278

10 Bibliographie 283

10.1 Quellen 283

10.1.1 Ungedruckte Quellen / Archivbestände 283

10.1.2 Gedruckte Quellen 288

10.1.2.1 Broschüren und Zeitschriften 288

10.1.2.2 Monographien 289

10.2 Literatur 291

Abkürzungen 309

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

1 Einleitung

1.1 Gegenstand und Fragestellung

„Nicht ist das Marienkind, sagt unser würdiger Seelenführer begnadigter als andere Christen, nur steht es unter dem Schutze der Himmelskönigin, was ihm als mächtiger Sporn dienen soll, und seine Verirrungen wären somit grösser als die derjenigen welche sich keinerlei solcher Verpflichtungen auferlegten.“[1]

Am Anfang dieser Forschungsarbeit standen die Vereinstagebücher der 1872 gegründeten »Kongregation der Marienkinder« der Stadt Luzern. In ausführlichen Einträgen hielten die Mitglieder – Mädchen und Frauen der Luzerner Oberschicht – darin nicht nur detailliert das Vereinsprogramm fest, sondern reflektierten insbesondere darüber, was es bedeute, ein »Marienkind« zu sein. Als Grundlage ihrer Überlegungen diente ihnen die religiöse Unterweisung durch den geistlichen Vereinsvorsteher, der im oben stehenden Zitat ehrerweisend als »Seelenführer« bezeichnet wird.

Die Vereinstagebücher faszinieren durch das tief ernste, engagierte Ringen um ein richtiges Selbstverständnis als »Marienkind«, das in den Einträgen der Autorinnen zum Ausdruck kommt. Die schreibenden Frauen bemühten sich zu verstehen und zu verinnerlichen, wie sie als »Marienkinder« handeln, denken und fühlen sollten, welche Positionen ihnen dieser Titel im irdischen und jenseitigen Leben zuwies und in welchem Verhältnis zur Welt, den Menschen und dem Himmel sie als »Marienkinder« stünden. »Marienkind« zu sein erscheint in diesen Texten als eine mögliche Identität und Position für eine katholische Frau im sozialen, politischen und kulturellen Kontext der Schweiz des 19. Jahrhunderts. Dem Ringen um ein Selbstverständnis als »Marienkind« lag unverkennbar eine Vertrautheit mit diesem Titel zu Grunde, welche darauf schliessen lässt, dass das »Marienkind« eine bekannte Figur der katholischen Gesellschaft dieser Zeit war.

1 StALU, PA 350/1, Journal der Marienkinder 1872-1874, Eintrag vom 11.12.1872.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Die Tagebücher des Luzerner Vereins weckten mein Interesse für die Figur des »Marienkindes«, für seine Entstehungsgeschichte, für die Bedeutungen und Funktionen dieses Titels für jene, die sich so bezeichneten und für seine Potentiale für die katholische Gesellschaft. Ich unternahm eine Suche nach weiteren Zeugnissen von »Marienkindern« und nach den historischen Hintergründen dieser facettenreichen Figur.

Bei der Quellensuche leiteten mich zwei Interessenschwerpunkte, einerseits die Frage nach dem gesamtkirchlichen, andererseits nach dem schweizerischen Kontext. In welchen gesamtkirchlichen Zusammenhang ist die Figur des »Marienkindes« zu stellen? Welche historischen Kontexte brachten es hervor? Wo innerhalb der katholischen Kirche entstand das »Marienkind« und von wem wurde es entworfen? Was war das »Marienkind«, wie war es symbolisch ausgestaltet? Wie verbreitete es sich, sowohl in institutioneller, wie auch in geographischer und sozialer Hinsicht? Über welche Kanäle wurde die Figur im schweizerischen Kontext angeeignet? Wie und auf welchen Wegen verbreitete sie sich in der Schweiz? Was waren die soziopolitischen und kulturellen Bedingungen im schweizerischen Kontext, welche die Verbreitung des »Marienkindes« ermöglichten und förderten? Welche symbolische Bedeutung hatte das »Marienkind« in der schweizerischen katholischen Gesellschaft? Was waren seine Bedeutungen und Funktionen, zum einen für die Subjekte, die sich so bezeichneten, zum anderen für das katholische Kollektiv?

1.2 Quellen

Der Quellenbestand des Luzerner »Marienkindervereins«, welcher am Anfang dieser Forschungsarbeit stand, befindet sich im Staatsarchiv des Kantons Luzern.[2] Er umfasst insgesamt achtzehn handschriftlich verfasste Vereinsbücher. Davon sind neun Protokollbücher beziehungsweise Vereinstagebücher, deren Einträge in Kurrentschrift von der Vereinsgründung im Jahr 1872 bis 1911 reichen.[3] Sechs weitere Bände verzeichnen die karitative Arbeit des

2 StALU, PA 350/1-18, Marienkinder Luzern 1872-1947. Der Quellenbestand ist dank der letzten Aktuarin des Vereins, Frau Bertha Karolina Elmiger (geboren 1900, von Luzern), erhalten geblieben. Sie bewahrte die Dokumente nach der Auflösung des Vereins in ihrem Privatbesitz. Nach ihrem Tod wurden diese im Jahr 1998 dem Staatsarchiv Luzern als Schenkung vermacht.

3 StALU, PA 350/1-9, Journale der Marienkinder (1872-1911). Auszüge aus den Vereinstagebüchern wurden während der Entstehungszeit der vorliegenden Arbeit in kommentierter Form ediert. Vgl. Krause, Selina, »Marienkinder« zwischen Innerlichkeit und Politik.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Vereins – das Fertigen und Vergeben von Kleidern – über den Zeitraum von 1873 bis 1947.[4] Ein Kassabuch dokumentiert die Einnahmen und Ausgaben zwischen 1872 und 1879.[5] Zwei Bände enthalten die Mitgliederverzeichnisse von 1872 bis 1916.[6]

Diese Dokumente geben Aufschluss über die Entstehung und Entwicklung eines »Marienkindervereins« im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie zeigen die Situierung und Bedeutung eines solchen Vereins im soziopolitischen Kontext der Bildung und Konsolidierung der schweizerischen katholischen Gesellschaft. Von besonderer Aussagekraft sind die Vereinstagebücher, in denen die Mitglieder alle Aspekte des Vereinslebens detailliert dokumentierten. Besonders grossen Raum gewährten die Autorinnen der Wiedergabe der religiösen Unterweisung sowie ihren Reflexionen darüber, was das Gehörte für sie als »Marienkinder« zu bedeuten habe. Aus diesen Berichten lassen sich neben der Gründungsgeschichte und der Praxis des Vereinslebens auch erschliessen, wie das »Marienkind« symbolisch gestaltet war und welche Bedeutungen es für die einzelnen Subjekte wie auch für die katholische Gesellschaft hatte. Insbesondere geben die Einträge in den Vereinstagebüchern Einblick darin, wie die Vereinsfrauen selber die Figur des »Marienkindes« entwarfen und mit welchen Strategien sie sich dieses Ideal zu Eigen machten.

In den Luzerner Quellen finden sich Hinweise darauf, dass in der Schweiz zur gleichen Zeit auch anderenorts »Marienkindervereine« bestanden, und zwar einerseits in Pfarreien, andererseits an von Ordensfrauen geführten katholischen Mädchenschulen. Die Suche nach weiteren Zeugnissen über Pfarreivereine des 19. Jahrhunderts erwies sich als schwierig. Deren Vereinsbücher wurden in der Regel nicht systematisch aufbewahrt und Archiven zugeführt. Wenn Quellen über Vereine in Pfarreien der Nachwelt erhalten blieben, so sind dies in der Regel Druckerzeugnisse, die den Weg in eine Bibliothek fanden. In der Stiftsbibliothek St. Gallen finden sich Publikationen über den 1884 gegründeten »Marienkinderverein« von St. Gallen, die so genannte »Marianische Jungfrauen-Kongregation«. Es handelt sich um Jubi-

4 StALU, PA 350/10-11, Verzeichnisse geschenkter Stoffe und Kleidungsstücke (1873-1891 und 1905-1947). StALU, PA 350/12-15, Verzeichnisse der versandten Kleidungsstücke und Effecten (1878-1911).

5 StALU, PA 350/16, Cassabuch (1872-1879).

6 StALU, PA 350/17, Verzeichnis der Marienkinder der Stadt Luzern, undatiert [ab Vereinsgründung 1872] PA 350/18, Verzeichnis der Mitglieder des Marienvereins (1910-1916).

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

läumsschriften sowie um Berichte über das Vereinsleben im Abstand von fünf bis zehn Jahren.[7] Ein weiteres Beispiel ist die Festschrift zum fünfzigsten Jubiläum der 1880 gegründeten »Marianischen Jungfrauen-Kongregation« von Basel, welche in der Bibliothek der Katholischen Universitätsgemeinde Basel aufbewahrt wird.[8] Neben ihrer Aussagekraft bezüglich der Gründungsgeschichten und des Vereinslebens geben diese Schriften insbesondere Einblick in die Selbstsicht der Akteurinnen und Akteure und deren Interpretation ihres eigenen Wirkens. Deren retrospektive Erzählungen müssen jedoch vor dem Hintergrund des historischen Kontextes ihres Entstehungszeitpunktes gedeutet werden.

Eine Quelle vergleichbar mit den Vereinstagebüchern des Luzerner Vereins fand sich vom »Marienkinderverein« der Stadt Fribourg. Von der »Congrégation des Enfants de Marie du Sacré-Cœur«, welche Ende der 1830er- oder Anfang der 1840er-Jahre gegründet wurde, existiert das Protokollbuch mit Einträgen von 1884 bis 1935.[9] Wie die Luzerner Tagebücher wurde auch das Protokollbuch des Fribourger »Marienkindervereins« von den Mitgliedern – Vertreterinnen der Oberschicht – detailliert und über einen langen Zeitraum geführt. Die Einträge geben Einblick in die Entstehungsgeschichte, das Vereinsleben und in die Bedeutungen, welche der Verein für die Individuen und für die fribourgische Gesellschaft hatte. Mit diesem Protokollbuch ist somit eine Quelle über einen Pfarreiverein vorhanden, die eine ähnliche Aussagekraft wie die Tagebücher des Luzerner Vereins aufweist. Die Fribourger Quelle erweitert den Erkenntnisstand aber dadurch, dass es sich bei der »Congrégation des Enfants de Marie du Sacré-Cœur« um einen Verein handelt, der schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründet wurde. Der Verein war – so lässt die Gesamtsicht der gefundenen Quellen schliessen – einer der ersten »Marienkindervereine«, die in der Schweiz gegründet wurden. Die Quelle ist

7 [Marianische Jungfrauen-Kongregation St. Gallen]: Bericht über die Gründung und den zehnjährigen Bestand der Marianischen Jungfrauen-Kongregation. [Marianische Jungfrauen-Kongregation St. Gallen]: Bericht über die Gründung und den 25jährigen Bestand der Marianischen Jungfrauen-Kongregation. [Marianische Jungfrauen-Kongregation St. Gallen]: Bericht der Marianischen Jungfrauen-Congregation St. Gallen 1909-1915.

8 [Marianische Jungfrauen-Kongregation Basel]: Festschrift zur Feier des goldenen Jubiläums der Marianischen Jungfrauen-Kongregation.

9 FAR, Protokolle der Congrégation des Enfants de Marie du Sacré-Cœur, Fribourg (1884-1935). Diese Quelle ist dank der privaten Aufbewahrung durch die Fribourger Familie de Reyff erhalten. Diese stellte das Protokollbuch der Historikerin Dr. Catherine Bosshart-Pfluger zur Verfügung, welche wiederum mir erlaubte, für meine Forschung darin Einsicht zu nehmen. Dafür möchte ich Catherine Bosshart-Pfluger an dieser Stelle nochmals herzlich danken.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

damit insbesondere aufschlussreich für die Frage nach den Entstehungsbedingungen von »Marienkindervereinen« in der Schweiz und deren erster Verbreitung während der Phase der so genannten Renaissance des Religiösen in den 1830er- und 1840er-Jahren.

Wie in den Luzerner Archivalien finden sich auch in der Fribourger Quelle zahlreiche Hinweise darauf, dass »Marienkindervereine« im 19. Jahrhundert nicht nur in Pfarreien, sondern auch an von Lehrschwestern geführten katholischen Mädchenschulen gegründet wurden. Die Quellensuche führte deshalb in die Archive von Frauenkongregationen und -orden, welche im 19. Jahrhundert in der Mädchenbildung engagiert waren. In verschiedenen dieser Archive fand sich umfangreiches Material, welches dank der systematischen Archivierungstätigkeit der Schwestern erhalten geblieben ist. »Marienkindervereine« wurden zum Beispiel an den Schulen der vier grossen Deutschschweizer Kongregationen des 19. Jahrhunderts, den Menzinger Schwestern, den Baldegger Schwestern, den Schwestern von Heiligkreuz in Cham und den Ingenbohler Schwestern gegründet.[10] Aber auch von traditionellen Orden wie den Kapuzinerinnen im Kloster Maria Opferung in Zug, den Zisterzienserinnen in Wurmsbach bei Rapperswil (Kanton St. Gallen) oder den Ursulinen von Fribourg wurden solche Vereine ab dem 19. Jahrhundert geführt.[11]

In der Regel umfassen die Archivbestände die typischen Vereinsdokumente wie Statuten, Protokollbücher, Mitgliederverzeichnisse und Kassabücher.[12] Typisch für die Vereine in Schulen sind zudem Vereinsnachrichten, welche jährlich verfasst und an die ehemaligen Schülerinnen versandt wurden.[13]

.....

10 AIM, Marienkinder-Mitglieder 1881-1963. BA, C IV 19, Verzeichnis von 1880 Mitgliedern (1890-1915). KAH, 1.7.6.1/1, Protocoll über die Verhandlungen der Marianischen Sodalität. Vorburger-Bosshart, Esther: Marianische Inhalte in der Schülerinnenzeitschrift, S. 54.

11 KAMO, Der Verein der Marienkinder im Institute Maria Opferung in Zug, Statuten vom 25. October 1880. [Marianische Kongregation Mariazell-Wurmsbach]: Jahres-Bericht der Marianischen Congregation im Pensionat Mariazell, 1904/05, S. 9. SUF, 1873, Errichtungsurkunde, ausgestellt von der Gesellschaft Jesu an die Ursulinen von Fribourg zur Bestätigung der Aggregierung ihrer Marianischen Kongregation an die Prima Primaria, gezeichnet Petrus Beckx [Generalober der Gesellschaft Jesu 1853-1887], Rom 17. Mai 1864.

12 Zum Beispiel: AIM, Protokoll für den Verein der Marienkinder 1900-1944. AIM, Marienkinder-Mitglieder 1881-1963. BA, C IV 19, Verzeichnis von 1880 Mitgliedern (1890-1915). KAH, 1.7.6.1/1, Protocoll über die Verhandlungen der Marianischen Sodalität. KAH, 1.7.6. 1/2, Aspirantinnen Marianische Sodalität 1897-1913. KAH, 1.7.6. 1/2, Kassabuch 1892-1905. KAMO, Der Verein der Marienkinder im Institute Maria Opferung in Zug, Statuten vom 25. October 1880. KAMO, Kongregation Mitgliederverzeichnis von 1880-1910. KAMO, Mitglieder-Verzeichnis der Marianischen Congregation bei Maria Opferung seit ihrer Einführung am Feste der unbefleckten Empfängnis 1880 (1880-1969).

13 Zum Beispiel: AIM, Vereinsnachrichten für die Marienkinder des Institutes Menzingen (1911-1922). BA, Sa 11, Festgrüsse der Marianischen Kongregation im Institut Baldegg (1905-dato).

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Anders als die Dokumente der Pfarreivereine, wie die genannten von Luzern und Fribourg, wurden die Quellen der Schulvereine nicht von den Mitgliedern, sondern von den Vereinsleiterinnen und -leitern verfasst, das heisst von Ordensschwestern und Priestern. Durch diese Autorenschaft haben die Institutsquellen eine andere Aussagekraft als jene der Pfarreien. Abgesehen von den Informationen, die sich daraus über die Vereinsgründungen und das Vereinsleben erschliessen lassen, geben sie Aufschluss über die symbolischen Kodierungen der Vereine und des Titels »Marienkind« durch die Leiterinnen und Leiter. Sie geben Einblick in die Ziele, welche diese mit den Vereinen verfolgten und über die Strategien, mit denen die Leitungsverantwortlichen die Mitglieder zu prägen versuchten. Mit den Institutsquellen lässt sich somit die Perspektive der leitenden Akteure und Akteurinnen erschliessen. Das Gros der gefundenen Quellen stammt aus der Deutschschweiz aus dem Zeitraum zwischen 1880 und der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Mit den erschlossenen Quellen von Schweizer »Marienkindervereinen« lässt sich nachvollziehen, wie sich diese in der Schweiz verbreiteten, zum einen geographisch, aber auch an welchen institutionellen Orten und in welchen sozialen Milieus. Auch lassen sich Erkenntnisse darüber gewinnen, welche historischen Bedingungen die Verbreitung des »Marienkindes« in der Schweiz ermöglichten und förderten. Die Dokumente geben im Weiteren Aufschluss über die Ausgestaltung des Vereinslebens. Auch erlauben sie Einsichten in die symbolische Kodierung des »Marienkindes« und damit in die Bedeutungen dieses Titels für jene, die sich als »Marienkinder« verstanden, wie auch in die Funktionen der Vereine für die schweizerische katholische Gesellschaft.

Für die Frage danach, in welchem gesamtkirchlichen Zusammenhang die Figur des »Marienkindes« entstand, liefern viele der gefundenen Schweizer Quellen Hinweise. Es lässt sich nachvollziehen, dass das Konzept der »Marienkindervereine« von Frankreich in die Schweiz transferiert wurde und dass dafür in erster Linie religiöse Frauengemeinschaften, die sich in der Mädchenbildung engagierten, verantwortlich waren. Eine besonders zentrale Rolle spielten hierbei die »Sœurs du Sacré-Cœur«. Die Quellensuche führte daher in das Hauptarchiv der Sacré-Cœur-Schwestern in Rom, den »General Archives of the Society of the Sacred Heart«. (Die englischsprachige Bezeichnung

KAH, 1.7.6.1/3, Erste Rundbriefe (Circulare) an die Marienkinder (1893-1911). KAMO, Festgrüsse der Marianischen Kongregation im Institut Maria Opferung (ab 1885). [Marianische Kongregation Mariazell-Wurmsbach]: Jahres-Berichte der Marianischen Congregation im Pensionat Mariazell, 1896-1954.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

erklärt sich daraus, dass diese ursprünglich französische Gemeinschaft sich schon kurz nach ihrer Gründung im 19. Jahrhundert international verbreitete.) Dort findet sich ein Quellenbestand zu den »Marienkindern« beziehungsweise den »Children of Mary«.[14] Die hauptsächlich französischen (aber auch deutsch, englisch und in weiteren Sprachen verfassten) Quellen erlauben es zu erschliessen, wie die Sacré-Cœur-Schwestern zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Frankreich die ersten »Associations des Enfants de Marie« gründeten. Die Quellen ermöglichen es auch nachzuvollziehen, wie sich die »Marienkindervereine« von den Mädchenpensionaten dieser Ordensgemeinschaft auch an Schulen anderer Lehrschwestern und in der katholischen Gesellschaft verbreiteten, zunächst in Frankreich, sodann auch über die Landesgrenzen hinaus. Anhand der Quellen der Sacré-Cœur-Schwestern lässt sich somit die Geschichte der »Marienkindervereine« im gesamtkirchlichen Kontext erschliessen, sowohl bezüglich der massgeblichen Entstehungs- und Verbreitungsbedingungen, wie auch bezüglich der zentralen Akteurinnen und Akteure.

Auch in die symbolische Ausgestaltung der ersten »Enfants de Marie« lässt sich mit Dokumenten aus dem Bestand der »General Archives of the Society of the Sacred Heart« Einsicht gewinnen, und zwar hauptsächlich anhand so genannter »Règlements«.[15] Die Sacré-Coeur-Schwestern begleiteten die Verbreitung ihrer »Marienkindervereine« mit Regelbüchern, welchen den Mitgliedern bei ihrem Beitritt ausgehändigt wurden. Die Schriften sollten darüber orientieren, wie sich ein »Marienkind« verhalten solle und wie es sich selber zu verstehen habe. Meist wurden in diesen Texten ausführlich der Charakter und das Ziel der religiösen Vereine dargelegt und den Mitgliedern ausführliche Handlungsanweisungen gegeben, sowohl bezüglich des Vereinslebens als auch des privaten Verhaltens. Diese Texte geben Auskunft über die normativen Vorgaben für Vereinsmitglieder und damit über die symbolischen Kodierungen des idealen »Marienkindes« und der »Marienkindervereine«.

Die Praxis solcher »Regelbücher« wurde weiter gepflegt, als sich die Verbreitung von »Marienkindervereinen« in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer stärker von den Lehrschwestern ablöste. Als Autoren traten nun vor allem Kleriker auf, welche sich für die Verbreitung von »Marienkindervereinen« in der katholischen Gesellschaft einsetzten. Im deutschsprachi-

14 GASSH, Series D, External History of the Society, I. Activities of the Institute, 3. Extended Influence of the Society, b. Sodalities and Congregations, 2. Children of Mary.

15 Zum Beispiel: GASSH, D.I.3.b.2.1a, Petit abrégé du règlement des Enfants de Marie. GASSH, D.I.3.b.2.1a, Règlement de vie d'une Enfant de Marie. GASSH, D.I.3.b.2.2, Aux Enfants de Marie.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

gen Raum wurde insbesondere das Buch eines Pfarrers Störmann mit dem Titel »Die gute Kongreganistin. Marianisches Vereinsbuch für katholische Jungfrauen« über Jahrzehnte zu einem Standardwerk für »Marienkindervereine«. Das Buch wurde in den 1870er-Jahren zum ersten Mal publiziert und fand in den folgenden Jahrzehnten in mehreren hunderttausend Exemplaren Verbreitung.[16] Mit dieser Quelle lässt sich die symbolische Ausgestaltung von »Marienkindern« und »Marienkindervereinen« im deutschsprachigen Raum erschliessen.

Viele der beschriebenen Quellen, insbesondere jene des Sacré-Cœur-Ordens, lassen darauf schliessen, dass für die Geschichte der »Marienkindervereine« die jesuitischen Marianischen Kongregationen von grosser Bedeutung waren. Diese religiösen Vereine waren im 16. Jahrhundert an den Schulen der Jesuiten gegründet worden und erlebten im 19. Jahrhundert eine grosse, gesamtkirchliche Verbreitung. Die »Marienkindervereine« waren sowohl strukturell wie auch symbolisch von den Marianischen Kongregationen beeinflusst. Für das Verständnis der Geschichte der »Marienkindervereine« muss folglich die Ausgestaltung der Marianischen Kongregationen im 19. Jahrhundert erschlossen werden. Als Quellen dienen dazu Publikationen aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, mit denen die Verbreitung der Marianischen Kongregationen begleitet und gefördert wurde.[17] Die in der Regeln von Jesuiten verfassten Schriften stellten die Geschichte und das Wesen der Marianischen Kongregationen dar. Die Autoren intendierten, die grosse Verbreitung dieser Vereine zu steuern und Einheitlichkeit herzustellen, indem sie Vorgaben bezüglich der Strukturen und Rituale formulierten und festlegten, was unter den Marianischen Kongregationen zu verstehen sei. Solche Literatur findet sich zum Beispiel in der Bibliothek des Archivs der Schweizer Provinz der Gesellschaft Jesu in Zürich. Als Quellen geben diese Schriften zum einen Aufschluss über die institutionelle Ausgestaltung der Marianischen Kongregationen im 19. Jahrhundert, zum anderen über deren symbolische Kodierungen. Diese Informationen gilt es für eine Analyse und Deutung der Geschichte der »Marienkindervereine« zu berücksichtigen.

16 Störmann, B.: Die gute Kongreganistin, S. VIII.

17 Zum Beispiel: Delplace, L. SJ: Histoire des Congrégations de la Sainte Vierge. Frey, Joseph SJ: Die Marianische Sodalität. Löffler, Philipp SJ: Zur Jubelfeier der Marianischen Congregation. Mullan, Elder SJ: Die Marianische Kongregation.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

1.3 Forschungsstand zu »Marienkindervereinen«

»Marienkindervereine« haben bis anhin hauptsächlich in zwei historischen Forschungsdebatten Erwähnung gefunden. Zum einen ist dies die Forschungsdiskussion zur Bildungsgeschichte Frankreichs im 19. Jahrhundert, zum anderen die deutschsprachige Katholizismusforschung über das 19. und 20. Jahrhundert.

In der französischen Bildungsgeschichtsforschung haben verschiedene Historikerinnen und Historiker – insbesondere solche, die einen geschlechtergeschichtlichen Fokus einnahmen – die Rolle der katholischen Lehrschwestern bei der Entstehung und Entwicklung des französischen Schulwesens aufgezeigt.[18] Dabei fanden mitunter die »Associations des Enfants de Marie« Erwähnung, welche im Verlauf des 19. Jahrhunderts an zahlreichen von Ordensfrauen geführten Mädchenschulen gegründet wurden. Die Studien fokussierten dabei vor allem auf die Funktionen, welche den »Marienkindervereinen« im Bildungskonzept der Lehrschwestern zukamen. So hat zum Beispiel Rebecca Rogers aufgezeigt, dass die Vereine der religiösen und sozialen Erziehung der Schülerinnen dienten und dass ihnen auch eine gesellschaftsgestaltende Absicht zu Grunde lag, indem die Schülerinnen dazu angeleitet wurden, das in den Vereinen erlernte Verhalten auch nach ihrem Austritt aus der Schule weiterzupraktizieren.[19] Rebecca Rogers hat dies vor allem am Beispiel der Sacré-Cœur-Schwestern dargestellt und damit an einem religiösen Frauenorden, der sich mit seinem Bildungsangebot an die Töchter der Oberschicht wandte.

In Frankreich verbreiteten sich die »Marienkindervereine« jedoch auch unter Mädchen und Frauen der ärmeren sozialen Schichten. Insbesondere Hélène Roman-Galéazzi hat in ihrer Untersuchung über die »Enfants de Marie Immaculée des Filles de la Charité« von Marseilles einen »Marienkinderverein« dargestellt, der sich an die Vertreterinnen des »milieu populaire« richte-

18 Zum Beispiel: Cholvy, Gérard (Hg.): L'enseignement catholique. Curtis, Sarah A.: Supply and Demand. Lévy, Marie-Françoise: De mères en filles. Mayeur, Françoise: Histoire générale de l'enseignement. Mayeur, Françoise: L'éducation des femmes. Mayeur, Françoise: L'éducation des filles. Rogers, Rebecca: Boarding Schools. Segondy, Louis.: L'Education des filles. Zum Thema der geschlechtergeschichtlichen Perspektive in der Bildungsforschung vgl. Hoff, Walburga/Kleinau, Elke/Schmid, Pia (Hg.): Gender-Geschichte/n. Rogers, Rebecca: Frauen- und Geschlechtergeschichte.

19 Vgl. zum Beispiel: Rogers, Rebecca: From the Salon to the Schoolroom, S. 151-159.

te.[20] Rebecca Rogers und Hélène Roman-Galéazzi haben in ersten Ansätzen aufgezeigt, dass sich die »Marienkindervereine« ausgehend von den Schulen der Lehrschwestern auch in den Pfarreien verbreiteten und sich so in der gesamten katholischen Gesellschaft etablierten. Den Vereinen kam in den Pfarreien die Funktion zu, unter den Mädchen und Frauen eine religiöse und soziale Elite heranzuziehen.[21] Auf Grund ihrer grossen Verbreitung sind die »Marienkindervereine« der Sacré-Cœur-Schwestern und der »Filles de la Charité« als Teil der christlichen Jugendbewegungen Frankreichs des 19. und 20. Jahrhunderts bezeichnet worden. Gérard Cholvy hat in seinem Werk »Histoire des organisations et mouvements chrétiens de jeunesse en France« in einigen Grundzügen die Entstehung und Verbreitung dieser Vereine kurz dargelegt.[22]

Insgesamt hat die französische Forschung viele Details über die Vereinspraxis der »Associations des Enfants de Marie« sowie deren Funktionen in den katholischen Mädchenbildungsinstituten und in den Pfarreien aufgezeigt. Zeitlich betreffen die Erkenntnisse hauptsächlich die Periode von circa 1820/30 bis 1850. Weniger in den Blick kamen die Gründungsakte und die spezifischen historischen Entstehungsbedingungen. Auch wurde kaum thematisiert, dass die »Associations des Enfants de Marie« in der katholischen Gesellschaft eine grosse Verbreitung fanden und über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus bis ins 20. Jahrhundert bestanden. Ebenso wurden die Bedeutungen des Titels »Marienkind« für die Subjekte und die katholische Gesellschaft nicht ausführlich thematisiert.

Die zweite Forschungsdiskussion, welche bis anhin »Marienkindervereine« thematisierte – die deutschsprachige Katholizismusforschung – fokussierte demgegenüber hauptsächlich auf Vereine im Zeitraum des Ende des 19. Jahrunderts und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zu diesem Zeitpunkt waren die »Marienkindervereine« fester Bestandteil der katholischen Gesellschaft geworden und hatten sich in Pfarreien und an katholischen Mädchenbildungsinstituten etabliert. Sie finden in der Forschung meist in Studien über andere, übergreifende Themen Erwähnung. So hat Mirjam Moser in ihrer Arbeit über Frauen im katholischen Milieu von Olten in der ersten Hälfte des

20 Roman-Galéazzi, Hélène: L'association des Enfants de Marie Immaculée. Roman-Galéazzi, Hélène: Les Enfants de Marie Immaculée.

21 Roman-Galéazzi, Hélène: Les Enfants de Marie Immaculée, S. 75-79.

22 Vgl. Cholvy, Gérard: Histoire des organisations et mouvements chrétiens, S. 236-243.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

20. Jahrhunderts die dortige »Jungfrauenkongregation«, wie der »Marienkinderverein« von Olten genannt wurde, dargestellt. Die »Jungfrauenkongregation« war die hauptsächliche Vereinigung für die Schulabgängerinnen. Das Vereinsziel bestand darin, die Mitglieder religiös zu bilden und sie zu ihrer zukünftigen Rolle als christliche Mutter zu erziehen. Sie sollten zu einer Elite unter den jungen Frauen herangezogen werden, sowohl in ihrem religiösen wie auch sittlichen Verhalten. Das religiöse Programm des Vereins bestand in einer intensiven Marienverehrung, im regelmässigen Empfang der Sakramente, im Verrichten täglicher Vereinsgebete, der Teilnahme an Exerzitien und Missionswochen und an den Vereinversammlungen, in denen die Mitglieder durch den geistlichen Vereinsleiter religiös belehrt wurden.[23] Mirjam Moser versteht den »Marienkinderverein« als Teil des Netzes von Vereinen und Parteien, aus welchen sich die katholische Gesellschaft strukturell konstituierte, und in welchen wesentlich eine katholische Kultur entworfen und verbreitet wurde.[24]

Sabina Neumayer hat in einem Artikel über Schulschwestern des Kantons Zug unter anderem den Alltag der Schülerinnen in den Pensionaten thematisiert und dabei die Praxis der dortigen »Marienkindervereine« gegen Ende des 19. Jahrhunderts beschrieben.[25] Sie stellt die Organisationsform und Rituale der Vereine dar und beurteilt deren Funktionen. Die Vereine dienten in den Instituten dazu, das religiöse Leben der Schülerinnen zu fördern. Für die schweizerische katholische Gesellschaft waren die »Marienkindervereine«, genauso wie andere katholische Vereine, Orte der Identitätsstiftung und stellten damit ein Instrument zur Stärkung des katholischen Kollektivs dar. Sabina Neumayer sieht die Vereine im Weiteren als Orte der katholischen weiblichen Sozialisation, indem über das Bild der Gottesmutter Maria ein entsprechendes Frauenbild vermittelt wurde.

Einige weitere Studien beleuchten einzelne Details von »Marienkindervereinen«. In einem Artikel von Catherine Bosshart-Pfluger, Elisabeth Castellani Zahir und Anne-Françoise Praz über das religiöse Engagement von Frauen in der Stadt Fribourg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts findet die »Congrégation des Enfants de Marie du Sacré-Cœur« Erwähnung als eine

23 Moser, Mirjam: Frauen im katholischen Milieu von Olten, S. 66, 79-80, 89-90, 95 und 98-99.

24 Moser, Mirjam: Frauen im katholischen Milieu von Olten, S. 63 und 65-66. Moser, Mirjam: Frauen zwischen Gehorsam und Emanzipation, S. 102.

25 Neumayer, Sabina: »Gerne dem wahren Fortschritt gefolgt«, S. 84.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Institution, in der Oberschichtsfrauen ihr religiöses und karitatives Engagement realisieren und sich Zugang zum öffentlichen Leben verschafften konnten.[26] Urs Altermatt beschreibt in einem Artikel über Kirchenfeste in der Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Bedeutung und Ausgestaltung des Festes Mariä Unbefleckte Empfängnis am 8. Dezember in der Stadt Luzern und stellt dabei dar, wie dieser Tag vom Luzerner »Marienkinderverein« begangen wurde.[27] Zwei weitere Studien befassen sich mit den Vereinsschriften von »Marienkindervereinen«. Esther Vorburger-Bosshart hat die Inhalte der Schülerinnenzeitschrift des Töchterinstituts der Ingenbohler Schwestern über den Zeitraum von 1908 bis 1933 untersucht und dabei herausgearbeitet, wie die Behandlung marianischer Themen der Sozialisation der Schülerinnen diente.[28] Stefanie Schneider hat für Deutschland für den Zeitraum von 1910 bis 1930 die Frauenbilder in der Zeitschrift der »Marianischen Jungfrauenkongregationen« untersucht, mit welchen die Leserinnen zu Religiosität und Fleiss erzogen werden sollten.[29] Schliesslich sind noch die Arbeiten von Michela De Giorgio und Alfred Kall zu nennen. Michela De Giorgio hat in einem Aufsatz über den Katholizismus im 19. Jahrhundert am Beispiel von Italien und Frankreich beurteilt, dass »Marienkindervereine« der Formung der weiblichen Jugend und der Kontrolle der weiblichen Adoleszenz durch die Kirche dienten.[30] Alfred Kall hat in seinem Buch »Katholische Frauenbewegung in Deutschland« das Bestehen von »Marienkindervereinen« in der Form von »Marianischen Kongregationen« erwähnt, ohne jedoch auf Details des Vereinslebens oder der Herkunft dieser Vereine einzugehen.[31]

Durch die genannten Studien bestehen zahlreiche Erkenntnisse über »Marienkindervereine« in der Phase der Konstituierung und Konsolidierung der katholischen Gesellschaft im deutschsprachigen Raum gegen Ende des 19. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Es wurden einerseits viele Details des Vereinslebens dargestellt, andererseits Funktionen der »Marienkindervereine« innerhalb der katholischen Gesellschaft benannt. In aller Regel nicht thematisiert wurden die historischen Entstehungshintergrün-

26 Bosshart-Pfluger, Catherine/Castellani Zahir, Elisabeth/Praz, Anne-Françoise: Religiöses Engagement von Freiburgerinnen, S. 97-98.

27 Altermatt, Urs: Feste und Feiern im Kirchenjahr, S. 189-190.

28 Vorburger-Bosshart, Esther: Marianische Inhalte in der Schülerinnenzeitschrift.

29 Schneider, Stefanie: »Marthen Fleiss, Marien Glut«.

30 De Giorgio, Michela: Das katholische Modell, S. 209.

31 Kall, Alfred: Katholische Frauenbewegung, S. 89-98.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

de der Vereine. Auch wurden die jeweils untersuchten Vereine nicht als Teil eines weitverbreiteten Phänomens innerhalb der katholischen Gesellschaft betrachtet. Ebenso stand der Titel »Marienkind« nicht im Fokus bisheriger Untersuchungen.

Insgesamt wurde die Entstehung und Verbreitung von »Marienkindervereinen« bis anhin von der Forschung nicht als eine Entwicklung betrachtet, die sich vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts erstreckte. Auch wurde zwischen den beiden genannten Forschungsdiskussionen bislang kein Zusammenhang hergestellt und somit der historische Zusammenhang zwischen dem französischen Kontext und den dortigen »Associations des Enfants de Marie« sowie »Marienkindervereinen« in anderen Ländern nicht erkannt. Im Weiteren wurde bei den bisherigen Studien der religiöse Titel »Marienkind« als Bezeichnung der Mitglieder erwähnt, jedoch der symbolische Gehalt und die Funktionen und Bedeutungen dieses Titels kaum thematisiert.

Die vorliegende Arbeit will die Geschichte der »Marienkindervereine« als ein gesamtkirchliches Phänomen in einer längeren Zeitspanne darstellen. Dazu werden die bestehenden Forschungsresultate integriert, jedoch um eine Langzeitperspektive und um eine transnationale Betrachtung erweitert.[32] Die Gründungen und die Wege der Verbreitung der Vereine vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts gelangen zur Darstellung. Dabei kommen Zusammenhänge zwischen der Entwicklung in Frankreich und in anderen Ländern in den Blick. Am Beispiel des schweizerischen Kontextes wird die Vereinspraxis dargestellt und nach den Bedeutungen und Funktionen der Strukturen, Rituale und Aktivitäten gefragt. Der Titel »Marienkind« spielt eine wesentliche Rolle, um die Bedeutung der Vereine für die einzelnen Akteurinnen und Akteure wie auch für das katholische Kollektiv zu erklären und wird dementsprechend ausführlich untersucht.

32 Zur Debatte über das Konzept der transnationalen Geschichtsschreibung vgl. zum Beispiel: Budde, Gunilla/Conrad, Sebastian/Janz, Oliver (Hg.): Transnationale Geschichte. Für eine kritische Würdigung einer transnationalen Perspektive in der Geschichtswissenschaft vgl. Wehler, Hans-Ulrich: Transnationale Geschichte.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

1.4 Erkenntnisleitende Forschungsdebatten

Eine erste Lesung des gefundenen Quellenmaterials und der bestehenden Forschungsliteratur führte zu ersten Kenntnissen über den Gegenstand der »Marienkindervereine«. Diese erlaubten es zu entscheiden, in welche Forschungsdiskussionen eine Geschichte der »Marienkindervereine« eingeschrieben werden kann. Welche Forschungsdebatten sind für den Gegenstand relevant, das heisst, zu welchen themenübergreifenden Fragestellungen kann eine Geschichte der »Marienkindervereine« einen Beitrag leisten und welche Fragestellungen leiten den Blick auf das Material in fruchtbringender Weise? Die Wahl entsprechender Forschungsdiskussionen bedeutet die Wahl eines erkenntnisleitenden Referenzrahmens. Dieser prägt den Fokus auf die Quellen und strukturiert die Erzählung der Geschichte der »Marienkindervereine«. Die vorliegende Untersuchung der »Marienkindervereine« wird zum einen auf die Debatte innerhalb der schweizerischen Katholizismusforschung über die Konstituierung der katholischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert bezogen, zum anderen auf die Diskussion innerhalb der Geschlechtergeschichtsforschung über das Verhältnis von Religion und Geschlecht im 19. Jahrhundert.[33]

1.4.1 Die Schweizer Katholizismusforschung über die Konstituierung der katholischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert

Die erste Forschungsdiskussion, in die sich diese Untersuchung einschreibt, ist die Debatte über die Konstituierung der schweizerischen katholischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Diese wird von der Forschungsgemeinschaft der »Freiburger Schule« seit den 1980er-Jahren angeführt.[34] Die Hauptthese besagt grundsätzlich, dass sich die katholische Gesellschaft beziehungsweise das katholische Milieu als Reaktion auf die Veränderungen herausbildete, welche die Modernisierung seit 1800 in Religion und Kirche bewirkte.[35] Sie stellte

33 Zur Aussagekraft der Quellen des »Marienkindervereins« von Luzern für diese Forschungsfragen vgl. auch Krause, Selina: »Marienkinder« im 19. Jahrhundert.

34 Das 1989 erschienene Buch von Urs Altermatt »Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert« legte die Grundlage zur Entwicklung eines Forschungsschwerpunktes in sozialgeschichtlicher Katholizismusforschung an der Universität Fribourg/Schweiz, welcher unter dem Begriff »Freiburger Schule« international bekannt wurde. Vgl. Bosshart-Pfluger, Catherine/Jung, Joseph/Metzger, Franziska: Einführung, S. 14.

35 In der Forschungsdebatte wurden für die Beschreibung der katholischen Gesellschaft, die sich im 19. Jahrhundert innerhalb des modernen schweizerischen Staates herausbildete, die Begriffe

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

einen Versuch dar, die religiös-kulturelle Identität des Katholizismus im Kontext der sich herausbildenden laizistischen, pluralistischen Welt zu bewahren. Im zeitgenössischen politischen Kontext der Schweiz diente der Zusammenschluss der katholischen Gesellschaft dazu, sich gegenüber dem liberalen Bundesstaat, der gegen den Widerstand der kirchentreuen und konservativen katholischen Kreise durchgesetzt worden war, abzugrenzen. Durch eine Stärkung nach innen sollte den Benachteiligungen, die sich aus der Minderheitensituation der Katholiken im Bundesstaat ergaben, begegnet werden.[36] Dabei werden jene Katholikinnen und Katholiken dem Milieu zugerechnet, welche sich mit dem kirchen- und papsttreuen Flügel des Schweizer Katholizismus identifizierten, der versehen mit den Bezeichnungen »katholisch-konservativ« und »ultramontan« in die Geschichte eingegangen ist.[37]

Die Forschungsdebatte über die Milieukonstituierung reicht in die 1970er-Jahre zurück und hat seitdem eine ständige Erweiterung der Forschungsperspektive erfahren. Theoretisch und thematisch verschob sich die Perspektive von einer sozialgeschichtlich orientierten Strukturanalyse der katholischen Gesellschaft in den 1970er-Jahren zu neuen Forschungsansätzen aus der Alltags-, Mentalitäts- und Ideengeschichte in den 1980er-Jahren, die in der Freiburger Katholizismusforschung in eine »kulturgeschichtliche Wende« mündeten.[38] Gegenstand der Untersuchung war zunächst die so genannte »substrukturelle« Ebene, also die Aggregierung der Katholiken und Katholi-

»Sondergesellschaft«, »Subgesellschaft« und »Milieu« geprägt. Vgl. zum Beispiel: Altermatt, Urs: Katholizismus und Moderne, S 97. Altermatt, Urs: Katholische Subgesellschaft. Altermatt, Urs/Metzger, Franziska: Milieu, Teilmilieus und Netzwerke, S 15.

36 Für eine Übersichtsdarstellung der historisch-soziologischen Entwicklungslinien des modernen Schweizer Katholizismus vgl. Altermatt, Urs: Katholizismus und Moderne, S. 99-102.

37 Als Indikator zur Ortung dieser inneren Haltung wurde in der Forschung zunächst die Einstellung der einzelnen Katholiken zur katholischen Partei benutzt. Die praktizierenden Katholiken, die konservativ wählten, bildeten demnach die Basis der katholischen Gesellschaft, und folglich zählten jene Katholiken, die freisinnig oder sozialdemokratisch wählten, nicht zum katholischen Milieu. Altermatt, Urs: Katholische Subgesellschaft, S. 150. Es wurde in der Debatte sodann darauf hingewiesen, dass die Milieuzugehörigkeit von Katholikinnen mit diesem Kriterium nicht beurteilt werden kann, da Frauen bis 1971 nicht über das Stimm- und Wahlrecht verfügten. Als analoges Konzept wurde die Mitgliedschaft in katholischen Vereinen vorgeschlagen mit dem Argument, dass jene Frauen, die sich neben der Teilnahme an Frömmigkeitspraktiken in ihrer Freizeit zusätzlich in Vereinen betätigten, sich gleich wie die Männer, die katholisch-konservativ wählten, öffentlich für die Anliegen der Kirche und der katholischen Gesellschaft einsetzten. Huwyler-Bachmann, Andrea: Die katholische Mutter, S. 148. Moser, Mirjam: Frauen im katholischen Milieu von Olten, S. 53-57. Moser, Mirjam: Frauen zwischen Gehorsam und Emanzipation, S. 98-100. Für eine historische Kontextualisierung der Begriffe »katholisch-konservativ« und »ultramontan« vgl. Altermatt, Urs: Konfession, Nation und Rom, S. 56-57.

38 Altermatt, Urs: Paradigmawechsel in der Katholizismus-Geschichte. Altermatt, Urs: Plädoyer für eine Kulturgeschichte des Katholizismus. Metzger, Franziska: Die kulturgeschichtliche Wende.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

kinnen in sozialen Beziehungsnetzen und einem Geflecht von religiösen und politischen Vereinen und Parteien, und sodann die »subkulturelle« Ebene und damit Weltanschauungen, Wertvorstellungen, Verhaltensweisen und Riten.[39] Die Milieuthese wurde im Verlauf der Forschungsdebatte immer weiter verfeinert, unterschiedliche Teilmilieus und Netzwerke innerhalb der schweizerischen katholischen Gesellschaft wurden ausgemacht und die Untersuchungen nach Region und Generation, nach sozialer Schicht und nach Geschlecht ausdifferenziert.[40]

Neuerdings hat sich innerhalb der Freiburger Katholizismusforschung der Forschungsschwerpunkt verlagert zur Frage nach dem Verhältnis des Katholizismus zur Nation und zum Nationalstaat.[41] Im Zentrum des Interesses steht, wie sich die katholische Gesellschaft gegenüber dem 1848 gegründeten Nationalstaat verhielt, in welcher Weise sich der Katholizismus in den Prozess der Nationalstaatsbildung einbrachte und inwiefern er sich in der Auseinandersetzung mit diesem konstituierte. Innerhalb der »Freiburger Schule« werden damit zwei grosse Themenfelder diskutiert, die Frage nach der Bildung der katholischen Gesellschaft nach innen und jene nach der Integration der katholischen Gesellschaft in den schweizerischen Gesamtzusammenhang, in den Nationalstaat.

In welchen Aspekten kann nun eine Untersuchung der »Marienkindervereine« zu diesen Forschungsfragen beitragen? Insbesondere für die Frage nach der Bildung der katholischen Gesellschaft nach innen erlauben die für diese Arbeit gefundenen Quellen einen Erkenntniszugewinn. Es befinden sich darunter Dokumente, die den Blick auf die Mikroperspektive richten lassen, auf einzelne Subjekte. Hauptsächlich anhand der Vereinstagebücher lässt sich erschliessen, wie die Integration von einzelnen Individuen ins katholische Kollektiv gestaltet war, also wie die Formung von Subjekten zu Teilen des Ganzen, zu Zugehörigen der Gruppe vor sich ging. Es lässt sich aufzeigen mit welchen Inhalten, Strategien und Mechanismen Einzelne mit den Werten, Normen und Verhaltensweisen der Gruppe vertraut gemacht wurden, wie sie dazu angeleitet wurden, die kollektivstiftenden Gewissheiten und Kulturpraktiken zu akzeptieren und wie sie selber diese verinnerlichten und sich zu Eigen machten. Bei den Subjekten, die dabei in den Blick genommen werden kön-

39 Altermatt, Urs/Metzger, Franziska: Milieu, Teilmilieus und Netzwerke, S. 15 und 17-18.

40 Altermatt, Urs/Metzger, Franziska: Milieu, Teilmilieus und Netzwerke, S. 15-36.

41 Vgl. Altermatt, Urs: Konfession, Nation und Rom.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

nen, handelte es sich einerseits um die vermittelnden, sozialisierenden Akteurinnen und Akteure – konkret die Vereinsleiterinnen und Vereinsleiter – andererseits um jene, die sozialisiert wurden, also die Vereinsmitglieder, die »Marienkinder«. Es kommen somit auf der Ebene der Subjekte zwei sich gegenseitig konstituierende und bedingende Seiten der Bildung der katholischen Gesellschaft in den Blick, der Vorgang der Ansprache von Einzelnen durch Elitepräsentantinnen und -repräsentanten sowie der Vorgang der Identifizierung von Einzelnen mit der Gruppe. Über diese Erkenntnisse lässt sich sodann auch der Bezug herstellen zur Frage nach der Integration der katholischen Gesellschaft in den nationalstaatlichen Zusammenhang, insofern sich dabei auch Inhalte, Mechanismen und Strategien feststellen lassen, mit denen die Individuen sich im grösseren politischen Kontext situierten. Auch zum zweiten Themenfeld liegt der Erkenntnisgewinn also im Blick auf einzelne Subjekte, der durch die Quellenlage möglich ist.

Bei den Mitgliedern der »Marienkindervereine« handelte es sich um Mädchen und Frauen. Die Quellen zeigen, dass deren Sozialisierung als »Marienkinder« zentral von Vorstellungen über Weiblichkeit und die Geschlechterordnung geprägt war. Dadurch schreibt sich die vorliegende Arbeit im Besonderen ein in jene Studien innerhalb der Katholizismusforschung, die nach der Rolle der Frauen und nach der Bedeutung von Geschlechtervorstellungen und -ordnungen für die Konstituierung der katholischen Gesellschaft fragen.

Ab den 1980er-Jahren wurden in der Katholizismusforschung erste Arbeiten über Katholikinnen vorgelegt und ein Forschungsbedarf an frauen- und geschlechtergeschichtlichen Studien formuliert.[42] In der Folge entstanden innerhalb der »Freiburger Schule« zahlreiche Studien, die sich mit der Geschichte der katholischen Frauen befassen und mitunter mit geschlechtergeschichtlichen Ansätzen arbeiten.[43] Heute liegt eine Vielfalt von frauen- und geschlechtergeschichtlichen Erkenntnissen zur schweizerischen katholischen Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts vor. Für die vorliegende Studie ist von Interesse, wie die Ergebnisse von frauen- und geschlechtergeschichtlichen

42 Erste Studien befassten sich vor allem mit katholischen Frauenvereinen. Zum Beispiel: Mutter, Christa: Frauenbild und politisches Bewusstsein. Urs Altermatt verwies in seinem Werk »Katholizismus und Moderne« auf die Nichtbeachtung der Frauen in der Katholizismusforschung und verfasste eine erste Übersicht über das katholische Frauenvereinswesen von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Altermatt, Urs: Katholizismus und Moderne, S. 203-216.

43 Neuere Studien sind zum Beispiel: Sochin, Martina: »Du Mägdlein höre!«. Vorburger-Bossart, Esther: »Was Bedürfnis der Zeit ist«.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Studien in die historische Narration über die Konstituierung der katholischen Gesellschaft eingebunden wurden, wie also bis anhin der Beitrag der Frauen diesbezüglich beurteilt wurde. In der Schlussdiskussion wird die in der Freiburger Forschungsdebatte vorgenommene Beurteilung der Rolle der Frauen bei der katholischen Gesellschaftsbildung dargestellt, und die in der vorliegenden Studie gewonnenen diesbezüglichen Erkenntnisse werden darauf bezogen.

1.4.2 Die Geschlechtergeschichtsforschung über das Verhältnis von Religion und Geschlecht im 19. Jahrhundert

Der zweite Forschungskontext, in den sich die vorliegende Untersuchung einschreibt, ist die Diskussion innerhalb der Geschlechtergeschichtsforschung zum Thema des Verhältnisses von Religion und Geschlecht im 19. Jahrhundert.

Die Geschlechtergeschichtsforschung hat sich für das 19. Jahrhundert intensiv mit Fragen der Historizität von Weiblichkeits- und Männlichkeitsidealen und der Geschlechterverhältnisse befasst. Ausgehend von der vielzitierten Studie von Karin Hausen »Die Polarisierung der Geschlechtscharaktere« aus dem Jahr 1976, hat sich die Erkenntnis etabliert, dass die bürgerliche Gesellschaftsordnung, die sich im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts herausbildete, und die sich durch eine – zumindest symbolische – Trennung von öffentlichem und privatem Bereich auszeichnete, durch die Formulierung von Geschlechterstereotypen unterstützt wurde. Von verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen wie der Politik oder der Wissenschaft wurden biologisch und psychologisch begründete Geschlechtseigentümlichkeiten von Männern und Frauen formuliert. Diese »Geschlechtscharaktere« standen sich polar entgegen und ergänzten sich; dem Mann wurde eine rationale und aktive Natur und eine Prädestination für das Agieren im öffentlichen Raum zugeschrieben, die Frau wurde als emotional und passiv entworfen und auf den familiären, privaten Bereich verwiesen.[44]

Zunächst wurde in der Forschung über die Formulierung der Geschlechtertypisierungen und der Geschlechterordnung im 19. Jahrhundert der Bereich des Religiösen wenig thematisiert. Die Analyse der Beziehungen zwischen

44 Hausen, Karin: Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere«. Honegger, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter. Zur Rezeptionsgeschichte von Karin Hausens Aufsatz vgl. Opitz, Claudia: Um-Ordnungen der Geschlechter, S. 104-106.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Religion und Geschlecht in den vormodernen Epochen hat in der Geschlechterforschung eine lange, in die 1970er-Jahre zurückreichende Tradition[45], für das 19. Jahrhundert entstand innerhalb der deutschsprachigen Forschung eine breitere Debatte darüber erst ab den späten 1980er-Jahren und in den 1990er-Jahren. Zum einen widmeten sich nun geschlechtergeschichtlich orientierte Historikerinnen und Historiker dem Thema der Religion im 19. Jahrhundert[46], zum anderen begannen Forscherinnen und Forscher der Religions- und Kirchengeschichte die Kategorie Geschlecht zu entdecken und diesbezügliche Forschungslücken zu formulieren und anzugehen.[47]

Die Erkenntnisse über den Zusammenhang von Religion und Geschlecht wurden auch auf die Frage der Herausbildung einer bürgerlichen Gesellschaftsordnung mittels polarer »Geschlechtscharaktere« bezogen. Es kam zu einem Konsens darüber, dass religiöse Vorstellungen die Konsolidierung des weiblichen Geschlechtsmodells tendenziell unterstützten. Der Frau wurde die Pflege und Tradierung von Glauben und Religion zugewiesen, und das Religiöse wurde Teil der Ausgestaltung des privaten Familienlebens und erhielt somit eine Funktion bei der Ausformung und Festigung des bürgerlichen Gesellschaftsmodells. Gleichzeitig wurde aber auch das emanzipatorische Potential des Religiösen betont. Frauen hätten sich gerade mittels des Religiösen die kurz zuvor als männlich definierte Öffentlichkeit wieder erschlossen.[48]

Das Verhältnis von Religion und Geschlecht im 19. Jahrhundert wird in der Forschung mitunter anhand der These der so genannten »Feminisierung der Religion« diskutiert. Diese These formulierte erstmals Barbara Welter in einem Aufsatz von 1976, in dem sie religiöse Erweckungsbewegungen der USA in der Zeit von 1800 bis 1860 untersuchte.[49] Welter argumentierte, dass den Frauen zunehmend das religiöse Feld überlassen worden sei, dass sie dadurch zunächst im Bereich des Religiösen Freiräume und Mitsprache

45 Für eine Übersicht über diese Forschungstradition vgl. Mommertz, Monika/Opitz-Belakhal, Claudia: »Religiöse Kulturen« und »Geschlecht«, S. 9-14.

46 Frühe Arbeiten zur Thematik von Religion und Geschlecht im 19. Jahrhundert stammen insbesondere von Edith Saurer. Vgl. zum Beispiel: Saurer, Edith: »Bewahrerinnen der Zucht und Sittlichkeit«. Saurer, Edith: Frauen und Priester.

47 Vgl. zum Beispiel: Bosshart-Pfluger, Catherine: Frauengeschichtsschreibung zwischen Tradition und Emanzipation? Gause, Ute: Geschlecht als historische Kategorie.

48 Vgl. zum Beispiel: Habermas, Rebekka: Weibliche Religiosität, S. 139.

49 Welter, Barbara: The Feminisation of American Religion. Deutsch: Welter, Barbara: »Frauenwille ist Gottes Wille«.

erwerben konnten und in der Folge auch politische Mitsprache einforderten.[50] Ende der 1980er-Jahre wurde die These von der »Feminisierung der Religion« zunächst von Hugh McLeod auf Europa übertragen.[51] Obwohl Welters Argumentation auch Kritik erfuhr[52], so dienten in der Folge gleichwohl die hauptsächlichen Elemente ihrer These zahlreichen Studien über unterschiedliche religiöse Milieus als Fokus auf das Thema von Religion und Geschlecht.[53]

Es kristallisierten sich dabei einige Kernaussagen zum Verhältnis von Frauen und Männern zum Religiösen heraus, die unter dem Begriff der »Feminisierung der Religion« gefasst werden. Eine erste Kernaussage besagt, dass sich im 19. Jahrhundert Frauen stark in religiösen Zusammenhängen engagierten, während es gleichzeitig zu einem Rückzug der Männer aus religiösen Bezügen kam. Durch Säkularisierung und sozialen und politischen Wandel sei der Einfluss der Kirche auf die Männer geschwächt worden. Die Attraktion, welche Kirche und Glaube auf Frauen ausübten – so die zweite Kernaussage – erkläre sich aus den Denk- und Aktionsräumen, welche die Kirchen und die religiöse Praxis den Frauen eröffneten. Die dritte Kernaussage erklärt die engere Verbundenheit von Frauen mit dem Religiösen zudem aus einer Wesensnähe von Weiblichkeit und der Religion des 19. Jahrhunderts. Dadurch, dass im 19. Jahrhundert die Religiosität eine starke Emotionalisierung erfuhr, gerieten weiblicher »Geschlechtscharakter« und Religion in eine Nähe symbolischer Natur, wodurch es zu einer Zuordnung des Religiösen zu den Wesensmerkmalen der Frau und zu einem engen emotionalen Verhältnis von Frauen zum Glauben gekommen sei.

Die dargestellten Forschungsdiskussionen zum Thema der Kodierung der Geschlechter im 19. Jahrhundert sowie zur Frage nach dem Verhältnis von Weiblichkeit und Religion sind für die vorliegende Studie über »Marienkindervereine« erkenntnisleitend. Bei der Untersuchung des »Marienkindes« soll

50 Welter, Barbara: »Frauenwille ist Gottes Wille«, S. 328-331 und 347.

51 McLeod, Hugh: Weibliche Frömmigkeit – männlicher Unglaube? McLeod wandte einige Aspekte von Welters These auf ganz Europa an, was sodann als eine gewisse Überstrapazierung kritisiert wurde. Götz von Olenhusen, Irmtraud: Die Feminisierung von Religion und Kirchen, S. 9.

52 Der kausale Zusammenhang zwischen Diskriminierung und politischer Mobilisieurng und Emanzipation, den Welter herstellt, wurde kritisch hinterfragt. Welters Argumentation wurde als vom politischen Diskurs der Neuen Frauenbewegung der 1970er/80er-Jahre inspiriert beurteilt. Vgl. Hebeisen, Erika: Leidenschaftlich fromm, S. 36-37.

53 Zum Beispiel: Busch, Norbert: Die Feminisierung der ultramontanen Frömmigkeit. Götz von Olenhusen, Irmtraud: Die Feminisierung von Religion und Kirchen. Habermas, Rebekka: Rituale des Gefühls. Habermas, Rebekka: Weibliche Religiosität. Hölscher, Lucian: Die Religion des Bürgers. Hölscher, Lucian: »Weibliche Religiosität«? Mergel, Thomas: Die subtile Macht der Liebe. Schneider, Bernhard: Feminisierung der Religion im 19. Jahrhundert.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur